

Gedenktag für Drogentote 7. Februar 2002:

Der Tod ist immer ein Skandal oder Die falschen Erträglichmacher

Von Jürgmeier

Verzeiht, dass wir
Euch verliessen,
Den letzten Gang
Alleine gehen liessen;
Dass wir uns losrissen
Von dem Tau,
Das uns verband,
Vor eurer Fahrt
Über den grossen Jordan.

Verzeiht, dass wir,
Mit Tränen zwar
Und Schmerzen in der Seite,
Uns vom Leben vor dem Tode
Locken liessen,
Dass wir
Noch einmal
Das Brot strichen
Und die Neunte
Von Dvorak auflegten.

Aber es wird kommen die Zeit,
Da wir euren Spuren folgen
Und wir uns wieder... –
Nein, die Zeit kommt nicht,
Aber es wird kommen der Tag,

Da auch wir verbleichen
Und die Hinterbliebenen bitten:
Verzeiht, dass wir,
Ohne Schuld zwar,
Euch verliessen.

Der Tod ist die endgültigste Trennung von denen, die wir lieben, ist die absoluteste Grenze, die uns gesetzt wird. Der Tod reisst einen tiefen Graben zwischen Wunsch und Wirklichkeit auf. Er ist das Entgegengesetzteste von dem, was wir im tiefsten Grunde und für alle Zeiten wollen – leben, gesund und glücklich leben. Dass einige dem körperlichen Verfall oder der gemeinen Not derart unterworfen werden, dass ihr Tod als Erlösung erscheint, ist ein Taschenspielertrick von Göttern oder Molekülen, um die Auslöschung von Existenzen als natürlichen Bestandteil des Lebens erscheinen zu lassen. Aber der Tod ist immer ein Skandal.

Leben heisst, die Kluft zwischen Wunsch und Wirklichkeit auszuhalten, das unvermeidliche Ende hinzunehmen und, bis dahin, trotzdem zu leben, das heisst auch, trauern zu können. Denn dieses Leben ist äusserst versehbar, die kurze Wegstrecke zwischen Tod und Tod eine unsichere. Wenig braucht es, und das Kind, der geliebte Mensch, kaum ist uns sein Anblick vertraut geworden, ist schon wieder weg. Das Leben ist ein Gestolper durch Grabreihen.

Das ertragen viele von uns nicht oder nur schlecht. Sie suchen nach Trost. Suchen nach Überwindung des Todes. Suchen in religiösen und esoterischen Heilslehren. Suchen in wissenschaftlichen und alternativen Heilpraktiken. Suchen in Gen-Technologien und anderen Magien. Sehnen sich nach Zeiten, in denen das Individuum bedeutungslos und der individuelle Tod schmerzlos ist. Stellen sich den Menschen ohne Bewusstsein als einen glücklichen vor und sehnen sich nach Entgrenzung, nach politischem, spirituellem und chemischem Rausch. Und wer weiss, vielleicht gibt es am Ende tatsächlich Trost. Aber wir können uns nicht darauf verlassen. Es ist zu befürchten, dass das Leben nichts ist als das Leben. Der Tod der Tod. Das Leiden das Leiden. Ohne Sinn. Ohne Gerechtigkeit. Ohne Trost. Deshalb greifen viele zu Hausmitteln der einfacheren Art. Zu Muntermachern und Schmerztabletten, Glückspillen und Erträglichmachern, die wegzaubern, was uns bedrückt und Angst macht.

So wie die modernen Massenmedien, in alter magischer Tradition, verschwinden lassen, was uns zur Verzweiflung triebe. Kriegstote, Hungertote, Drogentote finden im täglichen Medienspektakel nicht oder nur ganz am Rande statt. „Kalter Kaffee“, wie die Newsprofis sagen. Das tägliche Elend reisst keine und keinen vom Stuhl. Schon tausend Mal beklagt. Keine Sensation. Kein Tabubruch. Kein Nachrichtenwert. Für die Toten im Gotthardtunnel soll eine zweite Röhre gebaut werden. Drogentote – courant normale. Und weil wir zum grössten Teil in einer vermittelten Welt leben, ist der mediale Zaubertrick ein nachhaltiger – was in Zeitungsspalten und Bildröhren nicht sichtbar wird, scheint nicht zu existieren. Auch wenn die Zahlen eine andere Sprache sprechen. Der moderne Krieg kennt keine Toten, und die real existierenden Abhängigen, die uns einen Zweifränkler abluchsen wollen, schieben wir, weil sie – auch zehn Jahre nach Räumung des Platzspitzes – an einiges erinnern, im Vorüberhasten aus unserem gecleantem Gesichtsfeld.

Der Tod, den wir heute beklagen, ist kein „natürlicher“, das heisst, kein aufgrund der Lebensversicherungsstatistiken zu erwartender. Dieser Tod verstösst, gewissermassen, gegen die Garantiebedingungen des modernen Lebens und wirft die Frage auf: Weshalb? Wer ist schuld?

„Jeder ist für seine Gesundheit in erster Linie selbst verantwortlich.“ Heisst es in der Verfassung des Kantons Basel-Land. Die Individualisierung von Gesundheit in all ihren Ausprägungen ist Ausdruck einer Freihandelskultur, die alle zum Schmied ihres eigenen Unglücks erklärt, gesellschaftliche Realitäten und Bedrohungen ausblendet, banalisierte Erkenntnisse von Psychologie und Psychosomatik absolut setzt, so dass Gesundheit als etwas Machbares, Krankheit als Versagen erscheint. Wer richtig lebt, wird nicht krank und stirbt nicht.

Diese Allmachtsvorstellung hat Folgen: Der Kranke wird – zumal er nicht nur sich selbst schädigt, sondern auch die Illusion der totalen Gesundheit zerstört -, die Kranke wird nicht als Opfer, sondern als Täterin gesehen. Der oder die Kranke empfindet sich selbst als Versager beziehungsweise Versagerin, als volkswirtschaftlichen „Kostenfaktor“, als „Belastung“ für die Gesellschaft. Und längst werden Konzepte der Ent-Solidarisierung mit den selbstverschuldeten Kranken diskutiert. Reduktion der Krankenkassenleistungen, Erhöhung der Prämien für „Risikogruppen“ und selbstgefährdendes

Verhalten. Das gälte ganz besonders für Suchtmittelabhängige, erst Recht für Abhängige von illegalen Drogen.

Ihr Tod aber ist, in anderer Optik, auch eine Anklage, der sich niemand von uns entziehen kann, die uns mit der Frage konfrontiert: Was hast du getan? Was hast du unterlassen? Denn sie sind unter uns verzweifelt und am Ende den Erträglichmachern zum Opfer gefallen. Daran ist, letztlich, nicht die Droge, sind nicht die Dealer schuld. Da gibt es für niemanden einen Freispruch. Nicht für die Eltern und engsten Angehörigen, nicht für die pädagogischen, sozialen und politischen Institutionen dieser Gesellschaft, nicht für eine Wirtschaft, die alles und alle der Guillotine der Verwertbarkeit unterwirft. Sie alle, wir alle schaffen Lebensbedingungen, in denen unsere Kinder nicht glücklich werden können, während ihnen gleichzeitig – Fun total. Don't worry, be happy. – Inszenierung von Glückseligkeit und Verhüllung von Trauer abverlangt wird. Daran zerbrechen, vermutlich, die Empfindsamsten, die wir nicht die Stärke lehren konnten, den Spagat zwischen Wunsch und Wirklichkeit auszuhalten.

Und am Umstand, dass sie sich der falschen Drogen bedient. Warum werden ihre Erträglichmacher verboten, während noch immer als „ungemütlich“ oder „unmännlich“ gilt, wer die gesellschaftlich anerkannte, ja, verordnete Droge Alkohol verschmäht? Ist es, tatsächlich, die Sorge um die Gesundheit der Betroffenen? Fürsorgerische Freiheitsbeschränkung gewissermassen? Weshalb dann werden Nikotin, Automobile und Handfeuerwaffen nicht ebenso sehr verfolgt, ihr Verkauf, Vertrieb und Konsum nicht gleichermassen unter Strafe gestellt? Braucht, missbraucht unsere Kultur die kleine Gruppe der Abhängigen von der falschen Droge als klassische Sündenböcke? „Der Sündenbock“, sagt das Lexikon, „ein Ziegenbock, auf den am Versöhnungstag durch den jüdischen Hohepriester symbolisch die Sünden des Volkes übertragen wurden und der anschliessend mit diesen ‚beladen‘ in diese Wüste geschickt wurde...“ Werden die, die wir heute beklagen, zur Besänftigung der Götter geopfert, von einer Kultur, die zu Recht eine „Suchtgesellschaft“ genannt wird, einer Kultur, die Grenzen mit aller Gewalt zu sprengen sucht?

Das Leben ist nicht das Leben, das wir uns erträumen. Es gehört zu den schmerzlichsten Lebenserfahrungen, mit den eigenen Grenzen konfrontiert zu werden. Zur Kenntnis nehmen zu müssen, dass unser Einfluss im Privaten und Öffentlichen beschränkt ist. Dass wir die Liebe anderer Menschen nicht „herstellen“ können. Dass wir kaum etwas gegen das Elend der Welt zu tun vermögen, nur wenig gegen unsere und

die Not unserer Liebsten. In dieser Beschränktheit wächst der geheime Wunsch, zaubern zu können, Grenzen zu überschreiten, Macht über die Wirklichkeit, letztlich sogar über Leben und Tod zu gewinnen, einen Zauberstab zu haben, der die Welt in meine Welt verwandelt. Und dieser Zauberstab, das ist vor allem auch die Gewalt. Die Gewalt gegen andere. Die Gewalt gegen sich selbst. (Da die Begrenztheit ganz besonders das kulturelle Allmächts-Konzept „Mann“ bedroht, ist der Griff zum Zauberstab der Gewalt denn vor allem auch eine männliche Gebärde.)

Wer aber leben und leben lassen will, kann nicht zaubern, muss Grenzen akzeptieren. Nur der Tote und die niemals Geborene kennen keine Grenzen.

Du hast es gut,
Du bist befreit von Raum und Zeit,
Aber uns, die wir liegen in
Den Gossen von Herrn und Knecht
Und den Gräben des Geschlechts;
Uns, die wir träumen von
Den Gärten ohne Klassen
Und der Liebe ohne Soll und Haben,
Uns unbefreiten Kindern
Bleibt doch nur die Traurigkeit

Du hast es gut,
Du bist befreit von Raum und Zeit,
Aber uns, die wir stehen auf
Den Bergen der Skelette
Und in des Blutzolls Lachen;
Uns, die wir träumen von
Den Tagen ohne Elend
Und den Stunden der Unschuld,
Uns schuldbeladenen Kindern
Bleibt doch nur die Traurigkeit

Trauer bedeutet Hinnahme, Annahme der eigenen Grenzen. Bedeutet, Frieden nicht herbeibomben. Bedeutet, Elend nicht wegspritzen. Aber Trauer bedeutet nicht Aufgabe. Bedeutet nicht Unterwerfung. Aus der Trauer kommt auch der Widerstand gegen das, was nicht hingenommen werden kann und muss – das menschengemachte Elend, das die Stunden zwischen Tod und Tod noch unerträglicher macht. Trauer bedeutet auch Einforderung von Leben. Und das Leben ist, wie es ein Buchtitel sagt, „schön und traurig“. Im Anfang steckt schon das Ende. Aber dass wir dieses Ende beklagen, ist ein Zeichen dafür, dass es davor etwas gibt, das uns lieb geworden ist oder lieb werden könnte. Dass es ein Leben vor dem Tod gibt, zu dem wir unsere Kinder, an denen wir immer wieder schuldig werden, doch noch verführen könnten.

Siehst du

Die von geschickter Hand gepflasterte Mauer,
Den Sprung der Kröte,
Wie der Mond über
Den Firn des Breithorns silbert,
Die Malerin beim letzten Pinselstrich lächelt
Und das Haar in der Abendsonne aufgoldet?

Komm, mein liebes Kind,

Lass dir's nicht entgehen –
Es lockt das Leben vor dem Tod.

Hörst du

Den reinen Klang von Beethoven
Auf Compact-Disc,
Den Schrei des Adlers,
Wie das Schlagzeug
Den wilden Takt der Körper schlägt,
Das Wasser über Sand und Stein
Rauscht und orgelt
Und die Ruhe nach
Dem ersten Schneefall aufstillt?

Komm, mein liebes Kind,
Lass dir's nicht entgehen –
Es lockt das Leben vor dem Tod.

Spürst du
Den Schauer einer zufälligen Berührung,
Das kühle Eisen,
Wie die goldene Feder das Papier streichelt,
Die Hand deinen Rücken
Zart zum Leben erweckt
Und der stiebende Schnee dein Gesicht liebkost?

Komm, mein liebes Kind,
Lass dir's nicht entgehen –
Es lockt das Leben vor dem Tod.